Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 39

Artikel: Herbstfahrt [Schluss]
Autor: Hofmann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647378

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind besonders die gestreiften Tischtücher, die jedem Raum

ein freundliches Aussehen geben.

Ueberhaupt eignen sich alle diese handgewobenen Gegenstände vorzüglich zur Einrichtung des modernen Seims, weil sie sich durch ihre Schlichtheit, die seine Farbenzusammenstellung und Qualität sedem Stil anzupassen vermögen.

Isolde Rogorich.

Herbstfahrt.

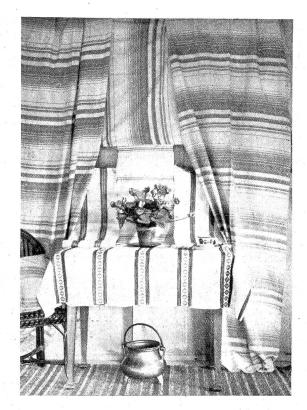
(Zum 20 jährigen Gedenken an die Kämpfe im Elsass.) Von Hermann Hofmann. (Schluss.)

Soldatendentmal in Froningen.

Sein Erbauer war Abbe A. Chenrecht, der 1872 geboren wurde, am 16. Juni 1927 in Strafburg starb und in hofsheim begraben wurde. Schulkinder halfen dem Priester beim Bau des Denkmals. Ohne irgendwelche Entschädi= gung wirkten nach Feierabend beim Bau dieses eigenartigen Soldatendenkmals die Arbeiter des Dorfes mit. Bauern besorgten kostenlos alle Fuhrungen. Im Jahre 1921 wurde der Bau vollendet; er dauerte viereinhalb Monate. Im ganzen Dorfe wurden Geschirrscherben gesammelt und überall am Denkmal mosaikartig eingelegt. Selbst die vielen Sodeln der Umzäunung leuchten in dieser reizvollen Buntfarbigkeit. Man verwendete außerdem einen rötlich gefärbten Lehm. Sogar die vielen Sprüche religiösen Inhalts und die übrigen Aufzeichnungen sind eingelegt. Gine Gisnphos= arbeit sondergleichen! Die Inschriften berichten auch über die Zahl der Gefallenen und über die Zahl der im Exil Berstorbenen. Die jüngste Person, die im Exil starb, war 7 Jahre alt und die älteste zählte 89 Jahre. Das Denkmal ruht auf einem Fundament, das eine Dicke von einem Meter hat. Zuoberst auf dem Denkmal befindet sich ein Kreuz mit einer Christussigur. Fünf Meter hoch ist dieses Kreuz und hat das respektable Gewicht von vier Zentnern. Auf



Handwebereien aus dem Simmen- und Frutigtal.



Vorhänge und Tischtücher aus Zweisimmen.

dem Denkmal stehen vier Engel. Sie rusen dem jüngsten Gericht, indem sie in Posaunen blasen. Zwei weitere Gestalten stehen unter dem Christuskreuz. Neben dem Denkmal sind auf ungleich hohen Unterbauten zwei weißgestrichene Geschütze aufgestellt. Sie bedeuten: Schutz im Tal und Schutz in der Höhe. Eingelegt sind ebenfalls verschiedene Wappen; unter ihnen befinden sich: das Wappen von Fröningen, das Wappen vom Essab und diesenigen der Isame blattert die Trikolore. Natürlich sehst auch das Vilv von Abbe Ebenrecht nicht. Während 50 Jahren wird nun in Fröningen zu Ehren des Schöpfers und Erbauers des wohl originellsten Soldatendenkmals am 11. November eine Wesse gelesen.

Weiter geht meine Reise über Hochstatt, Dornach, nach Lutterbach, dann durch den ausgedehnten Nonnenbruchwald nach Sennheim oder Cernan, im Volksmund kurzweg Sene genannt. Es ist inzwischen Nacht geworden. Ich bin müde. Im Hotel zu den drei Königen beziehe ich Nachtquartier.

Am nächsten Morgen fahre ich nach Wattweiler. Ein ehemaliger Kriegsteilnehmer nimmt mein Rad in Obhut; denn ich habe mich entschlossen, von hier aus den

Sartmannsweilerkopf

zu besteigen. Bald einmal mehren sich die Spuren des Krieges: Halbzugedeckte Schützengräben, verrosteter Stackelbraht, zwei scharfe Granaten, Geschoßsplitter und zerschossene Baumstämme. Ich komme am ehemaligen Friedhof des deutschen Landwehrinfanterieregimentes 124 vorbei und an der Cantine du Bieil-Armand. Dann besuche ich das Musée de guerre. Ich sehe Ausrüstungen, Geschosse in jeder Größe, Mienen, Panzer, Flammenwerser, Gasmasken, Gasalarmapparate, Helme, Pickelhauben, Mühen, Patronen, Lader, Handgranaten, Maschinengewehrgurten, Zeichnungen, Karistaturen, Briefe von Gesallenen und vieles andere mehr.

Heiß und furchtbar war der Kampf um den Kartsmannsweilerkopf. Auch hier eine schreckliche Bilanz: 60,000

Tote. Nicht umsonst steht auf hölzernen Tafeln: Ce champ de bataille est un cimetière; passant, respecte les morts. Am Ziegelrückenstollen erinnert eine Inschrift an die am 28. Januar 1917 gefallenen 56 Kameraden des Landwehr=

infanterieregimentes 124.

Auf einer schlichten Steintafel lese ich, daß hier der französische General Serret, Rommandant der 66. Infanteriedivission, tödlich verletzt worden sei. Ich steige höher und komme zum Denkmal des 152. französischen Infanterieregimentes: Drei eherne Krieger; sie stürmen vorwärts; Riesensoldaten aus Eisen, verwachsen mit den Felsen. Sier hat Künstlerhand Bronze zu Leben erwedt. Eine wilde Wucht spricht aus diesem mächtigen Standbild. Wie einfach und schlicht wirkt dagegen das dreißig Meter hohe Holzkreuz auf dem Rehfelsen, das wie ein ernstes Symbol aus verwüsstetem Boden ragt. Am Jägerdenkmal vorüber marschiere ich und besuche das stilvolle und gewaltige nationale Monument. Zwei riesenhafte Erzengel halten Bache am Eingang der Krypta, über welcher in großen Lettern geschrieben steht: Ici reposent des soldats morts pour la France.

Ich steige wieder in die Ebene hinunter. Aufgewühlter Waldboden und Fußspuren verraten mir, daß hier Wildsschweine hausen. Nun setzt neuerdings Regen ein. Ich entschließe mich, die Nacht in Sulz zu verbringen.

Um nächsten Morgen gelange ich über Rädersheim nach dem alten Städtchen

Rufac,

das römischen Ursprungs ist und ehedem Rubeacum hieß. Hier hatten mehrmals die merovingisch-fränkischen Könige ihren Sit. Auch Kaiser Heinrich V. war hier im Jahre 1106 zu Gaste. Die prachtvolle Arbogast-Kirche stammt aus dem 12. Jahrhundert. Sehr alt ist ebenfalls das Schloß Isenburg.

In Rusach wurden während des Arieges russische und rumänische Gesangene untergebracht. Der Hunger lichtete ihre Reihen. Selbst die Einheimischen, so erzählt mir ein Ariegsteilnehmer, hatten oft nichts zu essen. Aus Kleie und Kartoffeln wurde Brot hergestellt. Es war weich und klebrig und kaum genießbar.

2000 tote Rumänen liegen in Sulzmatt begraben. Als nach Kriegsende der Friedhof eingeweiht wurde, war eben-

falls die Königin von Rumänien zugegen.

Bevor ich Rusach verlasse, gibt mir ein greiser Priester den Rat, ja nicht vom Elsaß zu scheiden, ohne den würzigen, einheimischen Wein gekostet zu haben. Auf meine Antwort, daß ich dies bereits in ausgiediger Weise besorgt habe, läschelt der Priester zusrieden. Am Abend beherbergt mich die ehemals freie Reichsstadt

Colmar.

Zahlreiche alte Bauten hat die Stadt gut bewahrt. Sie ist eine wichtige Stätte für Runstgeschichte. Werke von Schongauer, Grünewald und Dürer finden wir hier.

Schongauer, Grünewald und Dürer finden wir hier.

Das im Jahre 1360 erbaute Münster St. Martin ist leider nie ganz fertig geworden. Nur der nördliche Turm ist teilweise beendet. Gediegen und prunkvoll ist dagegen das Innere der Kirche, namentlich das reich verzierte Chorgestühl und der Hochaltar. Forms und schmuckvoll präsentiert sich die St. Nicolasspforte. La Maison des Têtes und das Pfisterhaus mit seinem hübschen Erker sind geradezu herrsliche Zierden der Stadt.

Colmar ist aber auch die Geburtsstätte berühmter Mänsner. 1736 wurde hier der Fabeldichter Gottlieb Konrad Pfeffel geboren. In seinem 22. Altersjahr erblindete er. Ein halbes Jahrhundert brachte der Dichter in Windheit zu.

Ein halbes Jahrhundert brachte der Dichter in Blindheit zu. Auch der französische General Graf Jean Rapp, der ruhmvoll unter Napoleon I. focht, erblickte 1771 in Colmar das Licht der Welt. Aus der geschichtlichen Vergangenheit der Stadt sei erwähnt, daß hier (auf dem Lügen- oder Rotfeld) am 29. Juni 833 Ludwig der Fromme in die Hände seiner Söhne fiel. Die eigenen Truppen traten zum Großteil in das Heerlager seiner ihm feindlich gesinnten Söhne Lothar, Pippin und Ludwig über. Ludwig der Fromme mußte sich ergeben und wurde von seinem Sohne Lothar ins Kloster nach Soissons geführt.

Im Jahre 1474 trat die alte Reichsstadt, die damals sehr mächtig war, gegen Karl den Kühnen auf.

Als nächstes Reiseziel wähle ich

Shlettstadt.

Hinter den Wolken gudt wieder die Sonne hervor. Sie wirft ihr Licht auf die rötlich leuchtenden Ruinen des verfallenen Schlosses Giersberg und der Ulrichsburg bei Rappoltsweiler. Ein milder Herbstglanz liegt über den bewaldeten Ruppen der Bogesen. Ostwärts sehe ich den Schwarzwald. Ein hauchzarter Dunst umschleiert seine Höhen.

In Schlettstadt, nunmehr Selestat genannt, weile ich nicht lange. Ich besichtige die Rathedrale St. Georges, die Riche Ste. Foi und den Tour des Chevaliers. Das Münster wurde 1094 von den Hohenstaufen gebaut. Aus rotem Sandstein ist der Turm und schaut wie ein Wahrzeichen über die weite Rheinebene.

Von Schlettstadt aus mache ich einen Abstecher in die Vogesen. Mein Besuch gilt der

Hohfönigsburg.

Auf einer Sohe von 726 Meter liegt die Burg, mitten in waldreichem Gebiet. Sie stammt aus dem deutschen Mittelalter und ist eine der mächtigsten Burgen. Bon ihren Binnen sieht man weit in den Schwarzwald hinein. Wäh rend vielen Jahrhunderten wurde an der Burg gebaut Ein steinerner Löwe beim Eingang erinnert an die Herzoge aus dem Sause Sohenstaufen. Wegen frechen und verwe genen Räubereien der Burggrafen wurde 1426 vom 🐯 bischof von Straßburg und von Erzherzog Siegmund von Desterreich die Burg belagert. Die Schweden zerstörten se schließlich im Jahre 1623. Geschenkweise ging die Russe Ende des letzten Jahrhunderts, die bis dahin Eigentum der Stadt Schlettstadt war, an Kaiser Wilhelm II. über. In großzügiger und beachtenswerter Beise ließ dieser die verwahrloste Burg von 1900—1908 durch den Architesten Ebhardt restaurieren. Ueber dem Portal ist der Reichs adler angebracht. 1921 haben die Franzosen die ehemalige Jagdburg des deutschen Kaisers als Nationaleigentum er flärt. Sie ist das Reiseziel Tausender geworden.

1670 wurde zu der Burg ein 2 Kilometer langer Fluchtgang gegraben. Im Schloßhof ist ein Schöpfbrunnen; er faßt 80 Sektoliter und ist 62 Meter tief. Im Feksaalsteht ein schwerer Eichentisch. Er ist 8 Meter lang und dietet Platz für 32 Personen. Prunkvolle Leuchter schmücken den Raum. Bor einem Kamin ist ein Eisengitter. Man sagt mir, daß der Kaiser dieses im Jahre 1918 andringen ließ. In eisernen Lettern steht darauf: Ich hab es nicht gewollt. Eine erhöhte Bühne bot bei den festlichen Gelagen Platz für eine Musikkapelle. Dem Besucher wird ein Becher gezeigt, aus dem der Kaiser zu trinken pflegte.

Ich trete in den Jagdsal. Wohl an die 50 Sirschegeweihe schmücken die Wände. Jedes Geweih trägt das Zeichen W. II. Der Raiser erlegte die Tiere auf seinen Treibjagden. Beidseitig der Türe stehen zwei gepanzerte Gestalten; sie tragen mächtige Speere. Im Lothringens Zimmer hängt über dem Eingang der Ropf eines Wildschweines. Das Tier soll fünf Zentner gewogen haben. Ganz besonders interessiert mich ein stilvoller Schrank aus dem 16. Jahrhundert. In einem Winkel steht eine prächtige Truhe. Natürlich darf in diesem heimeligen Raume auch das Spinnrad nicht fehlen.

Im Rittersaal sind Rüstungen und Waffen aller Art zur Schau gestellt. Sogar Kanonenkugeln, die aus dem 30jährigen Krieg herrühren sollen, werden gezeigt.

Sübsch ausgestattet ist das Schlafzimmer: Ein großer Schrant, ein breites Bett, das mit Gardinen versehen ist,

eine hölzerne Wiege und einige solide Stabellen.

Ueberall bei den Schießscharten sind Geschütze aufgestellt. Bei jedem Schritt, den man macht, fühlt man sich ins Mittelalter zurückversetzt.

Von der Hohkönigsburg kehre ich zurück nach Schlettstadt und von dort geht's weiter nach

Straßburg.

Die Rheinebene wird breiter; allmählich weichen die Hügelzüge rüdwärts aus. Nach langer Fahrt erblice ich das Münster von Straßburg. Ihm gilt zuerst mein Besuch. Schicklalsreich ist seine Bergangenheit. Schon im Jahre 510 baute hier König Chlodwig einen Dom. Im Hochsommer des Jahres 1007 äscherte ein Blitz ihn ein. Ucht Jahre später legte Bischof Werner von Habsburg den Grundstein zum heutigen Münster. Im Jahre 1275 war der Bau dis an die Türme beendet. Unter Leitung von Erwin von Steinbach wurde zwei Jahre später der Turmbau in Angriff genommen. Sein Sohn setzte das Werksort, und Ishann von Hülz beendete es im Jahre 1439. Der zweite Turm blieb dis auf den heutigen Tag unausgeführt. 142 Meter hoch ist das Straßburgermünster.

geführt. 142 Meter hoch ist das Straßburgermünster.

Ich steige die steile Wendeltreppe hinauf. Jekt stehe ich über der Stadt. Höher und höher geht's. Unter mir schwiegen sich die Häuser immer enger an den Boden. Ich ruhe ein Weilchen aus. Ueber mir: Stufen, nichts als Stufen. Endlich habe ich den höchsten Aussichtspunkt erreicht. Unendlich weit dehnt sich die Rheinebene. Lange stehe ich da droben, blicke über die Stadt, dann weiter ins herbststille Land hinaus. Ich schaue und staune und kann mich sast nicht trennen von dieser sonnigen Höhe. Ungezählte Namen sind in den rötslichen Sandstein eingegraben. Ich lese ...taire. Die Silbe Vol... hat der Blit weggeschlagen. Es wird berichtet, daß im Jahre 1798 hier Voltaire seinen Namen in Stein eingehauen habe. Endlich sinde ich ebenfalls Goethes Namen. Auch Herder, Lavater, die Gebrüder Stolberg, Wagner und Klopfstock sollen sich hier oben bildbauerisch betätigt haben; ihre Namen finde ich jedoch nicht.

Nun steige ich wieder hinab. Immer von neuem bewundere ich die leichte, durchsichtige Bauart des Turmes. In unübertrefflicher, meisterhafter Weise ist dier Zierlichkeit mit Erhabenheit wohltuend vereinigt. Es ist etwas Abgeschlossens, etwas Ganzes. Wundervoll ausgestattet ist das Innere des Münsters. Auf schlanken, starken Säulen ruht die seste Wölbung. Durch buntes Glas fällt fardiges Licht. Aus dem Iahre 1453 stammt der Tausstein, die Kanzel aus dem Iahre 1487. Im Kreuzschiff befindet sich die altronomische Uhr. Ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann und ein Greis schlagen die Viertelstunden. Engel und Totengerippe künden die Stunden an. Beim zwölsten Glodenschlag bewegen sich die Apostel um Christus; auf einem Türmchen flattert ein Hahn, recht sich und fräht dazu. Abswechselnd erscheinen täglich symbolische Gestalten.

Richt genug bewundern kann man die figurenreichen Portale. In der Mitte über ihnen prangt eine riesige Fensterrose, ein Meisterwerk für sich; sie hat einen Durchsmesser von 13 Metern. Daneben in Blenden: Stattliche Reiterbilder von König Chlodwig, von Dagobert, Rudolf von Habsburg und Ludwig XIV. Dann schlendere ich weiter durch die Stadt. Am Gutenbergdenkmal komme ich vorbei. Ieht sich vor der Universität. Hier war einst Herder. Hier studierte Goethe. Es war im Sommer 1770. Erfolgereich bestand der große Dichter hier sein juristisches Examen und erlangte damit die Doktorwürde. Bon Straßburg aus durchstreiste Goethe die prachtvollen Landschaften des Elsaß

und Lothringens. Bei einem solchen Ausflug lernte er auch die Pfarrersleute zu Sesenheim kennen. Frederike Brion, die hübsche Pfarrerstochter, stach ihm ins Auge; erfüllt von brennender Liebe warb er um ihr Herz.

Jest werden in der Stadt die Lichter angezündet. Mein letzter Besuch gilt der St. Thomas Kirche. Zwei Mumien liegen hier unter Glas: Bermutlich Vater und Tochter. Man fand sie im Iahre 1802 in einer Mauer. Wahrscheinlich sind es der Graf von Nassau-Saarbrücken und seine Tochter. Sollte die Bermutung auf Richtigkeit beruhen, so müßten die Munien aus dem 16. Jahrhundert stammen.

Seimwärts.

In den Straßen der einst berühmten Reichsstadt pulsiert reges Leben. Bon meinem Hotelzimmer schaue ich hinab in die gelbrote Lichterflut. Ich denke dabei an meine Heismat und werde mir gleichzeitig bewußt, daß ich schon acht Tage unterwegs din. Ueberaus weit din ich nicht gekommen auf meinen herbstlichen Kreuzs und Querfahrten durch dabisches und elsähisches Gediet. Dafür habe ich viel erlebt und viel gesehen, Ernstes und Herrliches. Am Abend des neunten Tages din ich wieder in Basel. Rurz vor Mitternacht schre ich weiter. Der heimatliche Himmel ist mit Sternen übersät. Mondlicht hat die Jurahöhen übersilbert. Es wird kühler. Wie ich nach Hause komme, schreitet über die Hügel der junge Morgen. Im Talgrund weichen die stuckhornkette, die seit meiner Wegfahrt ein winterliches Kleid bekommen hat.

Die kleine Passion.

Von Gottfried Keller.

Der sonnige Duft, Septemberluft, Sie weht ein Müdlein mir aufs Buch, Das suchte sich die Ruhegruft Und fern vom Wald sein Leichentuch. Bier Flügelein von Seiden fein Trug's auf dem Rüden gart, Drin man im Regenbogenschein Spielendes Licht gewahrt! Hellgrun das schlanke Leibchen war, Bellgrun der Fußchen dreifach Paar, Und auf dem Röpfchen wundersam Saß ein Federbüschchen stramm; Die Aeuglein wie ein gold'nes Erg Glänzten mir in das tiefste Berg. Dies zierliche und manierliche Wesen Hatt' sich zu Gruft und Leichentuch Das glänzende Papier erlesen, Darin ich las, ein dichterliches Buch; So ließ ben Band ich aufgeschlagen Und sah erstaunt dem Sterben gu, Wie langsam, langsam ohne Klagen Das Tierlein kam zu seiner Ruh. Drei Tage ging es müd und matt Umher auf dem Papiere; Die Flügelein, von Seide fein, Sie glänzten alle viere. Am vierten Tage stand es still Gerade auf dem Wörtlein "will!" Gar tapfer stand's auf selbem Raum, Hob je ein Füßchen wie im Traum; Am fünften Tage legt es sich, Doch noch am sechsten regt es sich, Am siebten endlich siegt' der Tod, Da war zu Ende seine Not. Run ruht im Buch sein leicht Gebein, Mög uns sein Friede eigen sein!